

## Abstracts

# Familie in unsicheren Zeiten

## 8. Hohenheimer Tage der Familienpolitik

Die bundesweite Tagung befasst sich mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen und deren Auswirkungen auf Familien. Individualisierung, Globalisierung, Digitalisierung – das Lebensumfeld von Familien ist durch ständigen Wandel, neue Herausforderungen und durch den Wegfall bisheriger Sicherheiten gekennzeichnet. Was bedeuten diese Veränderungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen für die Lebensgestaltung von Familien und das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen? Wir fragen, wie sich Elternschaft verändert hat und wo die aktuelle Familienpolitik steht. Wie hat sie auf die neuen Realitäten von Familien und daraus entstehende Ungleichheiten reagiert? Stimmen Anspruch und Wirklichkeit überein?

### Die Familie in der Gegenwartsgesellschaft

#### Heterogenität und Dynamik von Familienformen und sozialen Lagen

Der demografische, digitale, wirtschaftliche und soziale Wandel der Gesellschaft vollzieht sich inmitten von Familien, und zugleich sind diese selbst beständige Treiber des Wandels. Familien sind heute sowohl in ihren Formen als auch mit Bezug auf ihre kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe diverser als früher. Lebensentwürfe werden vielfältiger, Formen des Zusammenlebens differenzieren sich zunehmend aus. Hinzu kommen eine steigende Heterogenität der Familien durch Zuwanderung und veränderte Erwerbswünsche und -erfordernisse. Diese Wandlungsprozesse verändern nicht nur familiäre Interaktionsmuster, sondern auch die materiellen und sozialen Lagen und Bedarfe von Familien.

Der Vortrag setzt sich zunächst mit den unterschiedlichen Facetten des Wandels und der heutigen „Gesichter“ von Familie auseinander, bevor er die Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe von Familien beschreibt, die Familien heute artikulieren. Denn nur starke Familien können die an sie gerichteten individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen erfüllen.

*Dr. Christina Boll, Leiterin der Abteilung Familie und Familienpolitik, Deutsches Jugendinstitut, München*

### Denkwerkstatt 1

#### Digitalisierung ist mehr als Mediennutzung

##### Wie verändert der digitale Wandel die Familie?

Den Umgang mit digitalen Medien lernen Kinder im Grund- und Vorschulalter auch heute noch im Wesentlichen in der Familie, wo sie bereits in sehr frühem Alter damit konfrontiert werden. Denn auch ihre Eltern kommunizieren, befördert durch die Folgen der COVID-19-Pandemie, sowohl privat als auch beruflich intensiv digital. Dabei dienen die Tools der ‚digitalen Familie‘ sowohl dem Organisations- und Vereinbarkeitsmanagement zwischen Familie und Beruf (u.a. durch erleichtertes Home-Office oder grenzübergreifende Kommunikation) als auch der Herstellung von Gemeinsamkeit. Diesen drei Aspekten von digitaler Medienerziehung, digitaler Familienorganisation und digital gestützter Herstellung von Gemeinsamkeit widmet sich der Impuls der Denkwerkstatt 1.

*Dr. Claudia Zerle-Elsässer, Leiterin der Fachgruppe „Lebenslagen und Lebensführung von Familien“, Deutsches Jugend-institut, München*

*Susanne Bakaus, Leiterin der Landesstelle der Psychologischen Beratungsstellen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart*

### Denkwerkstatt 2

#### Wie hat Corona das Leben in Familien aus der Perspektive von Jugendlichen verändert?

Die Corona-Pandemie hat das Leben junger Menschen in den letzten zweieinhalb Jahren maßgeblich geprägt. Ein großer Teil ihrer Lebenswelt wurde über lange Phasen eingeschränkt bzw. musste neu organisiert und bewältigt werden. Jugendliche mussten sich selbst strukturieren, organisieren und motivieren, denn der gewohnte Tagesrhythmus fehlte. Schule, Studium und Ausbildung liefen teilweise nur online ab. Dabei war die digitale Ausstattung oft unzureichend und der Umgang damit häufig mehr als holprig. Und ganz viel von dem, was Jugend und das Leben in diesem Alter ausmacht, war schlicht über lange Phasen ganz weggefallen: Kinder- und Jugendarbeit in Jugendverbänden oder Jugendhäusern, mit Freunden Spaß haben, feiern, sich ausprobieren, von zuhause ausziehen, reisen, sich austoben und überhaupt Pläne für die Zukunft schmieden. Vielmehr saßen die Jugendlichen per Verordnungen geregelt zuhause, mal lief es gut in der Familie, oft war es aber auch konfliktreich.

Einen Einblick, was das mit jungen Menschen gemacht hat, wie sie sich fühlen und welche Sorgen sie umtreiben, geben die Online-Befragungen „Jugend und Corona“ (JuCo). For-

scher:innen der Universitäten Hildesheim und Frankfurt am Main haben die Erhebungen im April und November 2020 sowie im Dezember 2021 durchgeführt. Gefragt wurden junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren. In der Denkwerkstatt wollen wir einen Blick auf zentrale Befunde der Befragungen werfen, aber auch schauen, was in Baden-Württemberg in der Praxis in dieser Zeit für junge Menschen getan wurde.

In den Mittelpunkt der Diskussion wollen wir dabei 3 Themenbereiche stellen:

1. Wie wurden Jugendliche in der Pandemie gesehen? Wie wurde über sie gesprochen?
2. Welche Möglichkeiten hatten sie, ihre Sorgen, aber auch Ideen in der Krise einzubringen? Konnten sie sich beteiligen und wurden sie ernst genommen?
3. Welche Themen standen mit Blick auf Jugendliche und ihre Sorgen im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussionen?

*Antje Funcke, Senior Expert Familie und Bildung, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh*

*Jürgen „Buddy“ Dorn, Geschäftsführer Landesjugendring Baden-Württemberg e.V., Stuttgart*

*Denkwerkstatt 3:*

## **Neue Arbeitswelt und Familie**

### **Wie sieht es mit der Vereinbarkeit aus?**

Sowohl die Arbeitswelt als auch das Familienleben unterliegen einem stetigen Wandel. Immer mehr Beschäftigte arbeiten in Arrangements außerhalb des klassischen Montag bis Freitag, 9-5 Jobs mit unbefristetem Arbeitsvertrag und (Büro-)Arbeitsplatz. So sind befristete Arbeitsverträge und Zeitarbeitsverhältnisse, Teilzeitarbeit und Minijobs, Nacht- und Wochenarbeit oder Multijobbing keine Seltenheiten mehr. Zuletzt ist durch die Corona-Pandemie zudem die Zahl der Beschäftigten, die ganz oder teilweise im Homeoffice arbeiten, deutlich gestiegen. Die Arbeitswelt wird heterogener und flexibler, verbunden mit verschiedenen Chancen und Risiken für die Beschäftigten.

Auf der anderen Seite hat sich auch das Familienleben stark gewandelt. Neben einer Pluralisierung von Familienformen, und damit verbunden zum Beispiel einem höheren Anteil Allein- und Getrennterziehender, sind veränderte Mutter- und Vaterrollen zu beobachten. Mütter weiten ihre Erwerbsbeteiligung aus, während Väter sich zunehmend in der Familienarbeit einbringen (möchten). Zusätzlich steigt der zeitliche Bedarf zur Pflege von Angehörigen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird somit zunehmend wichtiger, sowohl für Männer als auch Frauen, und in einer breiten Lebensspanne.

Frau Dr. Laß beleuchtet in ihrem Vortrag aktuelle Trends im Bereich der Erwerbsarbeit und dem Familienleben und geht der Frage nach, inwiefern diese neuen Gegebenheiten die Ver-

einbarkeit von Beruf und Familie erleichtern oder erschweren. Im Fokus stehen dabei empirische Forschungsergebnisse auf Basis verschiedener Befragungsdaten.

*Dr. Inga Laß, Wiesbaden, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden*

## Wie sieht eine familienorientierte Unternehmenskultur der Zukunft aus?

### Innovative Vereinbarkeitsideen nach der Krise

Unternehmen haben während der Corona-Pandemie die verlässliche Kinderbetreuung für alle Beschäftigten mit Betreuungsaufgaben als veritablen Produktionsfaktor erkannt. Generell lässt sich in den letzten Monaten eine erhöhte Aufmerksamkeit für das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie von Seiten der Unternehmen in Deutschland beobachten. Dabei geht es aus Unternehmenssicht nicht ausschließlich darum, die Herausforderungen der Beschäftigten im Krisenmodus gemeinsam zu bewältigen, sondern auch die eigene Arbeitgebermarke in einem immer stärker werdenden Arbeitnehmermarkt positiv zu positionieren. Ausgehend von Gesprächen mit Geschäftsführenden und Personalverantwortlichen und den Ergebnissen der internen Mitgliederumfrage des Unternehmensnetzwerkes „Erfolgsfaktor Familie“ (<https://www.erfolgsfaktor-familie.de/>) wird Thomas Maier, Referent im Netzwerkbüro „Erfolgsfaktor Familie“ aktuelle Vereinbarkeitstrends beleuchten und Herausforderungen und Chancen benennen. Schwerpunkte werden dabei auf den pandemiebedingten Herausforderungen, Fragen der Fairness in heterogenen Belegschaften, der Rolle der Führungskräfte und der Verstetigung erfolgreicher ad-hoc-Lösungen liegen.

*Thomas Maier, Netzwerkbüro „Erfolgsfaktor Familie“, DIHK Service GmbH, Berlin*

*Denkwerkstatt 4:*

## (Transnationale) Orientierungen und Erfahrungsräume von Migrationsfamilien:

### Eine andere Sicht der Dinge

Im öffentlichen Diskurs werden Migrationsfamilien immer noch als „Unorte“ wahrgenommen, an denen traditionelle Werte und Normen aus der sogenannten Herkunftskultur intergenerational reproduziert werden, die aus der hiesigen gesellschaftlichen Normalität dysfunktional erscheinen. Aus dieser Sicht bleibt unsichtbar, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen diese Familien leben, welche Anpassungsleistungen sie tagtäglich erbringen (müssen), welche Wege und Umwege erfunden werden, welche (transnationalen) Ressourcen sie akkumulieren, um sich vor Ort zu positionieren und welche Zukunftsvisionen dabei sichtbar werden.

Hier wird eine Blickverschiebung vorgenommen und davon ausgegangen, dass Migrationsfamilien zum Teil dazu genötigt wurden und werden, (transnationale) Lebensstrategien zu entwickeln. Ein Blick in die Geschichte der so genannten Gastarbeiterfamilien zeigt beispielsweise, wie sich diese Generation vor Ort orientierte und weltweite Bezüge herstellte. Aus einer postmigrantischen Perspektive wird in diesem Beitrag die Geschichte der Migrationsfamilien neu und anders erzählt.

*Prof. Dr. Erol Yildiz, Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Fakultät für Bildungswissenschaften an der Universität Innsbruck*

### **Förderung und Stärkung vielfältiger Familien durch die Vermittlung von Maßnahmen und Angeboten zu öffentlichen Informationen**

Der SmF e.V in Stuttgart unterhält zahlreiche soziale Projekte. Das Patenschaft-Praxis-Programm (PPQ), Frauen stärken Frauen (FSF) und #digideinenAlltag bilden hierbei die Basis. Diese Projekte ebnen für uns den Weg, Menschen und ihre Familien zu erreichen und ihnen öffentliche Informationen zugänglich zu machen. Hierbei sind unsere Zielgruppe nicht nur Neuzugewanderte, sondern auch diejenigen, die länger in Deutschland leben, aber dennoch nicht am gesellschaftlichen Leben partizipieren können. Insbesondere während der Zeit der Corona-Pandemie gestaltete sich das Familienleben vieler dieser Menschen schwieriger als sonst. Hinzu kommt, dass Menschen, die länger in Deutschland leben, einen schlechteren Zugang zu öffentlichen Informationen bezüglich Hilfeleistungen haben als Menschen, die neu zugewandert sind. Wir konnten in Erfahrung bringen, dass neuzugewanderte Menschen schneller und leichter an Hilfe, öffentliche Teilnahme und Informationen kommen, da sie Unterstützung durch Sozialarbeiter:innen und ähnliche Personen erhalten. Menschen, die diese Hilfestellung nicht erhalten haben, rückten somit noch näher an die Abkapselung von der Gesellschaft. Hier haben wir angesetzt und setzen in unserer Arbeit weiterhin einen Fokus auf diese Menschen, um sie in die Gesellschaft einzubinden.

Wir betreuen und beraten nicht nur neuzugewanderte Menschen, sondern Personen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Menschen, die länger in Deutschland leben. In unseren Angeboten und Projekten erlernen Eltern besonders in schwierigen Zeiten Methoden und Techniken, mit denen sie Konflikten ausweichen und ein positives Verhältnis zu ihren Kindern aufbauen können. Eltern in schwierigen Zeiten in ihrer Alltagskompetenz zu stärken, den Umgang mit Kindern zu fördern und ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Fähigkeiten zu erkennen, sind Punkte, die wir in unseren Projekten vermitteln.

*Aysun Pekal, PPQ-Projektstandortleitung, Sozialdienst Muslimischer Frauen, Stuttgart*

## Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit

Nicht-normative bzw. LGBTQ\* (lesbian, gay, bi, trans und queer) Familien haben in den letzten Jahrzehnten sowohl gesellschaftlich als auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung an Sichtbarkeit gewonnen. Mit der Öffnung der Ehe im Oktober 2017 steht gleichgeschlechtlichen Paaren in Deutschland auch die lang verwehrte rechtliche Anerkennung zu. Doch rechtliche Hürden bestehen für LGBTQ\*- und Mehr-Eltern-Familien fort.

Ausgehend von diesen Entwicklungen und Beobachtungen stützt sich der Beitrag auf eine Untersuchung, die im Rahmen des DFG-Projekts „Ambivalente Anerkennungsordnung. Doing reproduction und doing family jenseits der heterosexuellen Normalfamilie“ (MO 3194/2-1, PE 2612/2-1, WI 2142/7-1, 2018-2021) durchgeführt wurde. Der Fokus lag auf der Frage, wie Menschen vor dem Hintergrund einer sich wandelnden und ambivalenten Anerkennungsordnung eine Familie gründen, eine Familie werden und eine Familie bleiben (oder nicht). Dazu befragten wir 13 LGBTQ\* Familien, die entweder bereits Kinder hatten oder noch planten, welche zu bekommen. Wir sprachen mit ihnen darüber, wie sie ihren Kinderwunsch realisiert haben und wie sie Familie im Alltag „leben“. Was bedeutet Familie für sie? Auf welche rechtlichen Hürden und andere Formen der Ungleichheit stoßen sie? Und wie gehen sie damit um?

Der Vortrag stellt die wichtigsten Ergebnisse dieses dreijährigen Forschungsprojekts vor. Anhand exemplarischer Familienkonstellationen – zwei-Mütter-Familien, Mehreltern- und trans-Familien - arbeite ich erstens heraus, welche Ungleichheiten in rechtlichen Regelungen fortbestehen und wie sie sich in die Familienpraxen von LGBTQ\*-Familien einschreiben. Die Analyse zeigt, dass Mütter-Paare die Notwendigkeit einer Stiefkindadoption, trotz Ehe, als Hürde und Herabsetzung der Elternschaft der nicht-leiblichen Mutter erfahren. In Mehreltern-Familien fehlen den sozialen Eltern nahezu jegliche Rechte, was zu weitreichenden Unsicherheiten und nachteiligen Lebensbedingungen führt. Weiter vermittelt das Transsexuellengesetz (TSG) Transfamilien, dass ihre Elternschaft explizit nicht vorgesehen ist. Sie wird von ihnen als unerwünscht erfahren. Zweitens richte ich den Blick auf die sozialen Praktiken der Familien. Deutlich wird, dass die Familien versuchen, ihr Alltagshandeln mit gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen in Einklang zu bringen. Sie wollen verhindern, von Außenstehenden als von der heterosexuellen Familiennorm abweichend bewertet zu werden und versuchen so, sich als Familie vor negativen Erfahrungen zu schützen.

Abschließend fasse ich die Ergebnisse vor dem Hintergrund einer ambivalenten Anerkennungsordnung zusammen: Als LGBTQ\* Familie gesellschaftlich anerkannt und sichtbar zu sein, stellt für die Familien ein komplexes Unterfangen dar, das mit viel Aufwand verbunden ist. Die Erzählung vom „Erfolgsdruck“ fasst den Alltag vieler der von uns interviewten Familien treffend zusammen. In den Interviews stellten die Familien meist die Normalität und All-

täglichkeit ihres Familienseins in den Vordergrund. Damit reproduzieren sie zwar teils (heterosexuelle) Familiennormen, doch sie bringen gleichzeitig diese normativen Familienideale ins Wanken und verändern unsere gesellschaftliche Normalvorstellung darüber, was Familie ist.

#### Literatur

PEUKERT, ALMUT/TESCHLADE, JULIA/MOTAKEF, MONA/WIMBAUER, CHRISTINE/HOLZLEITHNER, ELISABETH (2020) (Hrsg.): Elternschaft und Familie/n jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit. Sonderheft 5 der Zeitschrift GENDER. Opladen: Barbara Budrich.

WIMBAUER, CHRISTINE (2021): Co-Parenting und die Zukunft der Liebe. Über post-romantische Elternschaft. transcript Verlag.

*Dr. Julia Teschlade, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialwissenschaften der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät an der Universität Berlin*

### **Gleich und doch anders: Regenbogenfamilie werden und sein**

#### Facetten spezifischer Chancen und Herausforderungen

Regenbogenfamilien sind Familien mit mindestens einem lesbischen, schwulen, bisexuellen oder Trans\* - Elternteil. Es handelt es sich um eine noch junge und unkonventionelle Familienform jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit. Obwohl schätzungsweise zwischen 15.000 und 30.000 Kinder in der BRD in Regenbogenfamilien aufwachsen, ist diese Familienform breiten Gesellschaftsschichten kaum bekannt. Regenbogenfamilien vermissen im Alltag die Sichtbarkeit ihrer Lebensform und sind trotz positiver gesellschaftlicher Entwicklungen nach wie vor mit vielfältigen, auch strukturellen Diskriminierungen konfrontiert.

Im Rahmen des Impulses wird ein kurzer Überblick über die vielfältigen Formen von Regenbogenfamilien gegeben. Es werden Herausforderungen skizziert mit denen Regenbogenfamilien im Alltag konfrontiert sind. Abschließend werden Wünsche von Regenbogenfamilien aufgezeigt und Handlungsempfehlungen formuliert. Die Referentin Julia Hirschmüller lebt selbst mit ihrer Ehefrau und ihrer Tochter in einer Regenbogenfamilie. Ehrenamtlich engagiert sie sich seit vielen Jahren im LSVD Baden-Württemberg für Akzeptanz und gleiche Rechte für Regenbogenfamilien. Gemeinsam mit Katharina Binder hat sie seit 2020 die Projektleitung der Beratungsstelle **BerTA** – Beratung, Anlaufstelle und Treffpunkt für Regenbogenfamilien und solche, die es werden wollen ([www.regenbogenfamilien-stuttgart.de](http://www.regenbogenfamilien-stuttgart.de)) in Stuttgart inne.

*Julia Hirschmüller, Mitarbeiterin LSVD BW, Stuttgart*

## Der Familienbund der Katholiken

Der Familienbund der Katholiken setzt sich für alle Familien ein und dafür, ihre reale Vielfalt anzuerkennen. Familie ist für ihn dort, wo Verantwortung über Generationen hinweg für Kinder, aber auch für Ältere, übernommen wird. Das vermeintliche „katholische Leitbild“ von Vater, Mutter, Kind(ern) ist dabei nur eine Spielart von Familienleben, die statistisch knapp 80 Prozent aller Familien in Deutschland leben. Folgt man den Zahlen der Bundesregierung, gibt es aktuell etwa 10.000 Regenbogenfamilien, wobei die statistische Erfassung nicht einfach ist und zusätzlich ein gewisser Teil der Alleinerziehenden, deren Anteil bei 20 Prozent aller Familien liegt, hinzugerechnet werden muss.

Obwohl Familien z.B. mit gleichgeschlechtlichen Eltern, mit bi-, trans- oder intersexuellen Elternteilen (oder auch Kindern) selten sind, leben sie überaus vielfältig: als Alleinerziehende, als Patchworkfamilien, als Paare ohne Trauschein oder in einer Ehe bzw. eingetragenen Lebensgemeinschaft. Sie stehen daher mehrheitlich vor den gleichen Herausforderungen und Alltagssorgen wie andere Familien, von der Vereinbarkeit über den Mangel an bezahlbarem Wohnraum bis hin zu finanziellen Nöten. Allerdings kommen oft weitere Schwierigkeiten hinzu: das Auseinanderfallen von biologischer und sozialer Elternschaft, Anfeindungen aufgrund der sexuellen Orientierung und die Umwege, die für einen erfüllten Kinderwunsch häufig in Kauf genommen werden, die Frage nach der persönlichen Identität oder auch der Ärger beim Ausfüllen von Formularen, die die eigene Situation nur unzureichend – oder gar nicht – abbilden, um hier nur einige zu nennen. Die Familienpolitik muss sich die Frage stellen, wo und wie sie Eltern und Kinder jenseits der Heteronormativität besser unterstützen kann, aber auch, wo zum Schutz Betroffener oder Dritter Zurückhaltung geboten ist.

Beim synodalen Weg der katholischen Kirche, den der Familienbund in den Bereichen Familie, Partnerschaft, Beziehungen und Sexualität begleitet, werden aktuell ähnliche Themen aus kirchlicher Perspektive betrachtet. Hierzu ist einiges in Bewegung, auch wenn vielen die Diskussionen und Reformschritte trotz allem noch zu langsam oder nicht weit genug gehen. Insgesamt gilt in jedem Fall: Die Anerkennung und der Respekt vor jedem Menschen und jeder Familie, unabhängig von Sexualität und Geschlecht, ist ein Gebot der Nächstenliebe und daher urchristlich.

*Ulrich Hoffmann, Präsident des Familienbundes der Katholiken, Berlin*



## Elternschaft im Wandel

### Herausforderungen für die Politik

Digitalisierung, Dekarbonisierung und DeGlobalisierung führen zu einem hohen Transformationsdruck für die deutsche Volkswirtschaft. Dies führt auch für Familien zu großen ökonomischen Unsicherheiten. Um ökonomischen Risiken zu diversifizieren, ist es daher noch wichtiger, dass beide Elternteile einen guten Arbeitsmarktzugang haben. Die Erwerbsmuster der Eltern haben sich in den letzten Jahren bereits leicht angeglichen. Insgesamt haben zugleich die Diversität und Heterogenität der Familien zugenommen und sich die Elternschaft intensiviert. Die Intensivierung der Elternschaft wird durch veränderte Erziehungsmaximen, die Digitalisierung des Familienalltags, eine steigende Bedeutung der Bildung in der Wissensgesellschaft und einen erhöhten Abstimmungsbedarf der Eltern verursacht. Der Neunte Familienbericht schlägt vor diesem Hintergrund eine Reihe an Reformen für die Politik vor: unter anderem den Ausbau der Betreuungsinfrastruktur, mehr flexible Arbeitszeitmodelle, eine Weiterentwicklung des Elterngeldes und der Familienbesteuerung.

*Prof. Dr. Axel Plünnecke, Leiter des Kompetenzfelds Bildung, Zuwanderung und Innovation, Institut der deutschen Wirtschaft, Köln*

### Wo steht die Familienpolitik des Bundes?

Mit dem Koalitionsvertrag haben SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP ein Bündnis für „Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ geschlossen. Dazu gehört auch eine nachhaltige Familienpolitik. Deutlich mehr als noch vor einigen Jahren erwarten Eltern von der neuen Bundesregierung, dass sie sich um drei Aufgaben ganz besonders kümmert: Die stärkere finanzielle Förderung von Familien mit Kindern, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Mütter und Väter zu erleichtern und – wegen der Corona-Pandemie noch mal von ganz besonderer Bedeutung – für verlässlichen Schulunterricht und Kinderbetreuung und einen Ausbau der Betreuungsangebote zu sorgen.

Diesen Arbeitsauftrag hat die Familienministerin angenommen. Besonderes Anliegen ist ihr die bedarfsgerechte Unterstützung der Familien. Mit dem Sofortzuschlag für Kinder ist ein erster Schritt hin zu einer besseren finanziellen Absicherung der Familien und ihrer Kinder geschafft. Der nächste Schritt, die Einführung einer Kindergrundsicherung für alle Familien wird derzeit intensiv vorbereitet. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird die Bundesregierung insbesondere mit drei Vorhaben erleichtern, die in einem Gesetzespaket zusammengefasst werden sollen. Nach der Geburt eines Kindes erhalten der Partner oder die Partnerin der Mutter die Möglichkeit, sich zwei Wochen bezahlt freustellen zu lassen; im Elterngeld wird es einen zusätzlichen Partnermonat geben und der Einstieg in den Beruf nach einer Elternzeit wird durch die Verlängerung des Kündigungsschutzes erleichtert. Zudem

wird ein Investitionsprogramm aufgelegt, um den weiteren Ausbau der Kita-Plätze zu fördern und der Ausbau der Ganztagsangebote mit besonderem Augenmerk auf die Qualität unterstützt. Dabei wird eine besondere Sorgfalt darauf verwendet, allen Familien einen einfacheren Zugang zu allen Familienleistungen und den unterstützenden Beratungsangeboten zu ermöglichen. Die Digitalisierung spielt hier eine zentrale Rolle.

*Johanne Kotschi, Leiterin des Grundsatzreferates in der Familienabteilung des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin*

### **Familienfreundlichkeit: Anspruch und Wirklichkeit**

#### **Verbandspolitische Perspektiven auf die Diskussion**

„Familie ist überall dort, wo Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen, Sorge tragen und Zuwendung schenken.“ Dieses weite und auf Vielfalt begründete Verständnis von Familie, das im Zukunftsforum Familie e. V. (ZFF) vor knapp 20 Jahren entwickelt wurde, stellt die Fürsorgegemeinschaft in den Mittelpunkt. Mit diesem Verständnis von Familie ist auch die Frage verbunden, wie eine gute Politik für die Vielfalt von Familien aussehen kann, d.h. wie eine familienfreundliche Politik gestaltet werden muss.

In den vergangenen Jahren der Corona-Krise waren Familien auf unterschiedliche Weise herausgefordert. Vielfach blieben sie dabei mit geringer staatlicher oder gesellschaftlicher Unterstützung sich selbst überlassen. Es zeigte sich, dass sich das mangelnde Bewusstsein für Fürsorgearbeit, welches bereits vor der Pandemie bestand, verstärkt hat.

Um Familienfreundlichkeit zu erreichen, muss jedoch immer im Blick behalten werden, dass Familien und ihre Mitglieder je nach sozio-ökonomischer Lage und Konstellation in unterschiedlicher Weise Unterstützung brauchen. Instrumente müssen so gestaltet werden, dass sie der Vielfalt der Familien offenstehen. Erst wenn dies gelingt, sind wir in Puncto Familienfreundlichkeit einen Schritt weiter.

*Alexander Nöhring, Geschäftsführer Zukunftsforum Familie e.V., Berlin*